

JUGEND





Mutter Erde

Hans Müller (Utzsch).

Das Gleichgiltigste

Ein moralisches Dilemma.

Wie einem neuen Heiland hörte man ihm zu. Aller Kampf zwischen dem Ich und dem Du, das Leiden an der Zweifelt und an der Vielheit der Dinge, alle Feindseligkeit im Zusammenstoß entgegengesetzter Kräfte war ja nun aufgehoben, war nichts als der flüchtige Schein an der Oberfläche der Welt. Ihr Kern, jenseits von Raum und Zeit — so lehrte er — ist ungeschiedene Einheit. In der letzten Wurzel ihres Seins, ja, in ihrem wirklichen Sein überhaupt hingen alle Wesen untrennbar zusammen. Nur wie der eine Lichtstrahl im Weltraum in die bunte Vielheit der Farben auseinandergeht, so zerlegt unter Vorstellen jene Einheit der Dinge in die Mannigfaltigkeit individueller Gestaltung. Aber dieser Ueberredung des ersten Anblicks brauchten wir uns nicht bedingungslos gefangen zu geben; wir wissen jetzt, daß sie nur eine Seite der Dinge ist, nur die menschlich bedingte, in Menschen-gemütern lebende Welt als Vorstellung. Wenn wir aber ganz sein hinhören, um uns tiefer gelegenen Quellpunkt unseres Ich hinunterzusehen, da haben wir uns an dem heimlichen Vorne, an dem alle Wesen hängen, der in allen fließt. Der unerschöpfbare Stern oben und der Vogel mit seinen unverbundenen Federn — das bist Du! Der Gewaltdäber, vor dem Du Dich biffst und der Arme und Unterwürfene, der sich vor Dir bückt — das bist Du! Das Herz, mit dem die Leidenschaft Dich so oft in Eins verwickeln wollte, um schließlich immer an dem unerbittlichen Zweifeln zu scheitern — in dem dunklen Grund der Dinge, jenseits des Schleiers der Maja, ist es doch nicht nur Dein, sondern ist Du; wie es heilig auch vom Fernsten und Fremdesten gilt: das bist Du.

Nun verstanden wir die Gewissensangst des Bösewichts, sein inneres Entsetzen über das Leid, das er Anderen angetan hat: es ist die dumpfe Ahnung, daß er es sich selbst zugefügt, daß der Schlag, den er gegen den Andern geführt, bei seinem Sein in denselben tiefsten Grunde getroffen hat. In der letzten Schicht unseres Ich zittert das ganze Leben der Welt nach, aber auch alle Freuden quellen, durch jene Einheit der Dinge hindurchgeleitet, durch jene über. Damit war nun ein neuer Boden geschaffen, auf dem die Menschen gegen einander, für einander handeln konnten. Jener

innere Widerbruch, jene Sinnlosigkeit der Eingabe an den Andern, der Auslieferung des eigenen Interesses für das feindliche — die uns der Verstand so oft äußerlich vorgerichtet hatte, war nun auch vor dieser unerbittlichen Antanz gerechtfertigt. Was unser Gefühl — der Bote, den unser tiefster Bewußtsein an unser Bewußtsein sendet — uns längst gelehrt hatte: daß Geben seliger ist als Nehmen und daß das Ich nie reiner und reicher ist, als wenn es auf sich verzichtet — das war nun auch begrifflich geworden, felt wir wissen, daß unsere Taten auf dem Umweg über den Andern uns selbst heimkommen, über den ewigen Grund des Seins, in dem es keine Trennung zwischen dem Ich und dem Du gibt.

So finden der Friede auf Erden zum ersten Mal besiegelt. Denn wer, zu dem die frohe Botschaft von der All-Einheit der Wesen drang, hätte noch in Selbstsucht verharren, erstarren mögen, wenn alles Leiden, das von ihm ausgeht, wie ein Nebenan zu ihm heimkehrt, während doch auch alles Gute, das er Anderen thut, durch die eine Wurzel alles Seienden auf ihn zurückströmt! Wer hätte nicht gut sein mögen, da es doch so klug war, gut zu sein!

Dies alles setzte ein Akzept der neuen Lehre dem Freunde auseinander, mit Begeisterung und zugleich mit Bestimmtheit. Denn es war nicht zum ersten Mal, daß er den Seile einen Weg in den Freund hinein suchte. Und dabei hatte er das Thor eigentlich nie verschlossen gefunden. Der Andere hatte nicht nur zugehört und verstanden, sondern — das war leider kein Zweifel — sich auch überzeugen lassen. Er hatte bekannt, daß er den Glauben an das All-Eine, an das Du-sein des Ich und das Ich-sein des Du theile. Aber die so unvermeidliche Wirkung auf sein Handeln war ausgeblieben. Ja, es schien, als ob er in noch engerem Kreise als je sich ihm selbst drehte und als ob ihm Alles, was jenseits von dessen Verwirrtheit lag, überhaupt nicht mehr in Schweite wäre. Die Welt war offenbar nur aus Kräften und Stoffen gebaut, um ihm Kraft und Stoff zu persönlichstem Genießen zu liefern, die Sonne offenbar nur da, um sein Ich zu beschienen, so daß in dessen Schatten das Ich wüthig verstand. Und wenn das alles noch an dem Grunde der alten individualistischen Weltanschauung gefestigt wäre! Dann hätte man doch hoffen können, ihm einen neuen Glauben und damit eine neue Liebe zu geben! „Es ist mir unbegreiflich“, sagte der Freund zu ihm, „wie Sie mit

dieser Praxis diese Theorie vereinigen können. Wenn Sie sich nicht nur mit oberflächlicher Selbstüberredung, sondern von innen heraus jener tiefen Einheit der Wesen sicher fühlen, die zwischen dem Ich und dem Du die Schranke niederreißt und Lust und Leid des einen im Kerne alles Seins auch zum Schicksal des andern werden läßt — wie ist die Mächtigkeitlosigkeit möglich, mit der Sie nur das eigene Glück verfolgen? Der Mangel an aufstrebendem Sinn, den Sie selbst eingestehen? Die Gleichgiltigkeit gegen Leid und Freude Ihrer Mitmenschen? Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen eine Moralpredigt zu halten scheine. Das ist es nicht, denn gerade an Ihre Moral kann ich offenbar nicht appellieren, weil Ihr Leben so offen, einheitlich und sicher ist, wie nur ein ganz aufrichtiges Gewissen es dirigieren kann. Ja, es kommt mir vor, als ob gerade die neue Lehre dasjenige in Ihrem Handeln, das man nun einmal Egoismus nennen muß und das Sie selbst so nennen, noch deutlicher, bewusster, härter macht als jenen freudiger gemacht hätte. Es fällt mir, wie gesagt, nicht ein, Ihnen gegenüber zu moralisieren; aber dieser Zwist zwischen Ihnen theoretischen und Ihrem praktischen Handeln macht mich an der Kraft meines Glaubens zweifeln.“

Der Andere hatte ihm ernst und gedankenvoll zugehört. Seinen Lippen war jenes fatale Untergrund-Gähnen ganz fern geblieben, das wir uns so selten verlagern können, wenn wir die inneren Argumente gegen eine Sache hören, die wir unter allen Umständen, und wie bündige Theorien es auch dagegen gäbe, zu thun entschlossen sind.

„Disharmonie zwischen Ueberzeugung und Handeln?“ wiederholte er langsam, „nein, die kommt ich nicht ertragen. Und sie ist auch bei mir so wenig vorhanden, wie bei Ihnen. Gerade weil ich an die unbändige Einheit aller Wesen glaube, sehe ich gar keinen Grund, mein Glück für Andere hinzugeben, denn wenn ich es einmilde, so ist es nur doch auch das Ihre. Wenn aller Unterschied zwischen dem Ich und dem Du nur ein flüchtiger Schein ist, der das Wesen nicht berührt — so ist alle Auslieferung ein thörichtes Umweg zu einem von vorherem erreichten Ziele: da alles Glück, das Menschen fühlen, in eine ungeschiedene Einheit zusammenfließt, ist es doch gleichgiltig, an wessen Namen in der Erfindungswelt das eine und das andere Quantum sich heftet. Je mehr eigenes Glück ich gewinne, desto mehr gewinne ich damit auch den Andern

and, wahrhaftig, den Weg zum eignen Glück kennt man doch besser und erschöpfender, als den zum Glück des Nächsten. Das Leben hat mich in manche Kegen gebracht, in denen ein geringer Nachtheil, den ich Anderen zufügen mußte, die Worte zu einer großen eignen Glücksempfindung war. Früher, als noch die individualistische Moral mich beherrschte, bin ich davor zurückgeschreckt; jetzt weiß ich, wie unnützlich das war. Denn sollte ein großes Glück nicht ein kleines Leid werth sein, wenn doch beides in jenen einen Kern der Dinge einströmt, in dem es keinen Unterschied der Personen mehr gibt? Säfte ich nicht anders entscheidend auch die Glücksbilanz der Anderen gesteigert? Sie hätten mich für theilnahmslos gegenüber den Freuden und Leiden meiner Mitmenschen. Aber wie gleichgültig ist, was Sie damit bezeichnen, da ich doch im letzten Grunde das Schicksal mit ihnen theile, und, ob ich will oder nicht, seine Empfindung der Anderen von mir unempfinden bleiben kann. Könnte aber dennoch mein Wille mich vom Mitleid befreien — Sie müßten es billigen, denn mein Mit-Leiden verneht doch jene Summe des Leidens, an der Alle gleichmäßig zu tragen haben!"

Das war zuviel für den Freund. Er fühlte sich in jenem Zustand, in dem der Verstand durchaus thätig und scharf allem folgt, was wir sehen oder hören, während unter Bewußt es wie bedäckt und geschlagen über sich ergehen läßt. Es war ihm ganz deutlich; jener hatte Recht; aber nicht weniger deutlich: er selbst hatte auch Recht. Hier konnte keine Logik entscheiden; die höchste Selbstlosigkeit und der höchste Egoismus bauten auf denselben Grunde. Er erschien ganz verirrt und wie hilflos.

„Ich kann Ihnen mit gutem Gewissen sagen: trösten Sie sich; denn Sie erfahren heute nur, was ich längst weiß: daß jede Theorie und jeder Glaube nur eine Form ist, in der die persönliche Lebensrichtung des Individuums sich auslebt. Sie sind nicht gut und mitleidig, weil jener Sinn unserer Lehre Sie ergriffen hätte, — umgekehrt, Sie haben die Lehre so gedeutet, weil Sie eine leidenschaftliche und hingebende Natur sind; ich habe sie anders gedeutet, weil ich aus einem weniger weichen Material konstruiert bin. Auf die Nuance unserer Natur allein kommt es an: über welchem allgemeinen Grunde sie das Gebäude des Lebens errichtet, das entscheidet nicht über dessen Ziel.“

„Und damit sollten Sie Recht haben? Das bösen persönliche Unterschiede zwischen den Menschen entscheidet über den Sinn des Weltbildes, das uns doch allen ein gemeinsames sein müßte? In der Hauptfrage stimmten wir überein und eine nebenwärtliche Temperamentsfrage riß uns doch so auseinander, als ob es keine Berührung zwischen uns gäbe?“

„Gewiß, lieber Freund. Auf der individuellen Nuance steht alles, ganz allein. Von der Hauptfrage sprechen Sie und daß diese doch entscheiden müßte? Die Hauptfrage? Aber seit wann leben Sie denn eigentlich am Ende dieses Jahrhunderts? Wissen Sie denn noch immer nicht, daß die Hauptfrage das Allergleichgültigste ist?“ G. S.



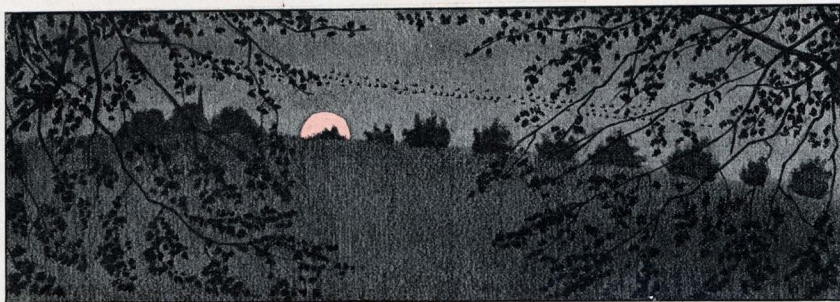
Kein Beitrag

Dichten wollt' ich, „einen Beitrag liefern“ für die „Jugend“ — denn ich mag sie leiden. Wenn sie auch die wackern Nachforschenden Mit den frommen Nasen gern beschimpfen. Saß am Schreibtisch und den Bleistift hatt' ich Schon gekippt, in Worten aufzumalen, Was die Kunst der Muse zeigen möchte.



Andante con espressione

Hans Anetsberger (München).



Leo Prochownik (Berlin).

Profa, Verse, Lyrik, Epik, Drama,
Alles hält' ich dankend angenommen,
Was die Höhe mir gewähren wollte.
Aber ach! statt ihres Wortes Erzlang
Hört' ich plötzlich neben mir ein Stimmchen,
Gleichen ein vertrautes zartes Stimmchen —
Kaum drei Jahre find's, daß ich es kenne —
Und mein Töchterlein, das kleine, blonde,
Sagte: „Du, Papa, gib mir den Keistip!“
(Denn, als wäre sie von den Modernen,
Welche symbolistisch Wörter modeln,
Sagt statt Keistip sie beharrlich Keistip.)
Pädagogisch-logisch gab ich Antwort:
„Wozu willst Du ihn?“ Und sie: „Zum
Schreiben.“

(Denn das A macht ihr noch Schwierigkeiten),
„Und was willst Du schreiben?“ Lange sinnend
Stand sie, sah mich an mit Schmelzaugen
Und erwidert mit erhab'ner Keistip:
„Nix.“

„Mich aber trauf! Was ist mein Dichten,
Aller Dichter allerhöchste Dichten?
Was bedeutet's vor dem Angesichte
Ewig schaffender Natur? Was gilt es
Gegen Kindermund und Kinderaugen?
Nichts. Und zierend, da ich ihr nicht lauschte,
Wendete sich die Muse, lachend nehm' ich
(Schon zerbrochen hat's den schönen Keistip)
Mein geliebtes Kind in meine Arme —
Und die „Jugend“ kommt um einen Beitrag.
Mag Bernheim.



Banger Abend

Nacht neigt sich auf die Gassen;
Ich fühl' mich so verlassen,
Bin nirgends zu Haus.
Die Zimmer werden helle;
Mir winkt hier keine Schwelle,
Ich geh' zum Kleinen Fluße, der zwischen
Wiesen fließt hinaus.

Sein Fließen ist so leise;
Im weiten Wiesenkreise
Liegt gar keine Stammhecke schwär.
Ich seh' mein Leben fließen;
Nach zwischen fahlen Wiesen
Verrinnt es ohne Klängen mäh in ein
tiefes, graues Meer.
OTTO JULIUS BIERBAUM.

Abschied vom Regiment

In einem Akt

von

Otto Erich Hartleben.

(Den Bühnen gegenüber Manuskript.)

Personen:

Ernst Griesfeld, Hauptmann.

Olga, seine Frau.

Gustav von Brandau, Premierlieutenant.

Feldmann, } Hauptleute.

Stein,

Ort der Handlung: Eine kleine Garnison.

Zeit: Gegenwart.

Szene:

Das Geshimmer bei Griesfelds. Alles in großer Unordnung. Die Gardinen und die Stühle sind abgenommen. Überall sehen Kisten und Koffer. Vor in der Mitte der Bühne der große Tisch, rechts an der Wand ein Sofa, und links das Küstler, sowie noch einige Stühle stehen da. Der Tisch ist ganz voller Souvenirs, von zum Theil riesigen Timenkenen. — Rechts führt eine Türe in Olgas Schlafzimmer, links eine in den Vorhof. Im Hintergrunde große Fenster, in der Mitte Glasflur, die offen steht. Dehnter Tische mit Schreibtische in den Gärten. Es ist 10 Uhr Abends.

(Wenn der Vorhang aufsteht, ist die Bühne dunkel, nur von einer Laterne, die im Hintergrunde am Garteneingang brennt, erleuchtet. Olga tritt von rechts aus dem Schlafzimmer mit einem Licht.)

Olga (ist in einem ganz leichten, sehr geschmackvollen Negligé. Sie stellt das Licht auf eine Kiste, geht nach hinten, und verschwindet einen Augenblick auf der Terrasse. Sie kommt zurück und läßt aufmerksam hinaus. Sie sieht zusammen.)

Gustav (im Lieberod, in großer Hekt, flüsternd, führt sie schnell nach vorn): Komm hier vom Fenster weg. Wenn man uns sieht ...

Olga: Gustav! Was halt Du denn? Was ist denn geschehen?

Gustav: Nichts, aber ... ich habe keine Zeit, Liebste. Ich muß sofort wieder hinaus!

Olga: Aber weshalb? Das Liebesmahl dauert noch lange.

Gustav: Nein, nein! Das ist es ja eben. Sie sind schon beim Ausbruch! Sie wollen ihn mit Wurst nach Hause bringen. Sie müssen gleich kommen.

Olga: Wie ist das möglich! Es ist erst zehn.

Gustav: Ja, Dein Mann — sag mal: weiß er denn was?

Olga: Keine Spur.

Gustav: So? — Na, schon bei Tisch in seiner Abschiedsrede ... er hatte so merkwürdige Wendungen ... wir sollen alle auf Abschied. Dann wird er schonherbei sentimental. Es war peinlich. Schließlich legt er sich mit Stein und Feldmann zusammen, und soll da auch noch ganz verworrenes, brengliches Zeug geredet haben. Kurz: es war 'ne höchst unbehagliche

Stimmung, wollte absolut keine Gemüthslichkeit aufkommen. Ich merkte, wie der Oberst unrühig wurde und schon im Begriff stand, das Zeichen zum Ausbruch zu geben. Da kommt ich mich gerade noch drücken und bin der Weg hierher gelaufen. — Meinet, süßestes Weib: wir müssen uns trennen ... jetzt.

Olga: Nein! Jetzt nicht! So nicht ... o Gustav!

Gustav: Es muß sein, Liebste. Lebe wohl, leb' wohl. (Er küßt sie.)

Olga: Ich lasse Dich nicht.

Gustav: Ich kann nicht bleiben.

Olga: Ich kann Dich nicht lassen: so nicht, in dieser Zeit: so kann ich nicht von Dir scheiden.

Küße mich. (Er umarmt sie.)

Olga: Gustav! Bist Du froh, daß Du mich los wirst!

Gustav: Hab' Dank! Hab' Dank für Deine Liebe! Und nun leb' wohl.

Olga: Nein, es ist unmöglich!

Gustav: Aber sie kommen. Sie folgen mir ja auf dem Fuße! Bedenke doch!

Olga: Dann hätte! Na! Später! Wenn sich Alles verlaufen hat.

Gustav: Aber Dein Mann!

Olga: Mein Mann ... oh der schläft. Ich kenne ihn. Wenn er beimontant, wird er sofort einschlafen. Ich schicke mich dann hinaus. Wir treffen uns dann im Garten. In der Laube.

Du erwartest mich. Ja! Es ist ganz gefahrlos. Ich verleihe das Feuerzeug. Du mußt! Du sollst! Hörst Du?

Gustav: Ja, ja, aber ...

Olga: Nichts, nichts. Du kommst. Du wartest auf mich! Ich lasse Dich sonst nicht los!

Gustav: Nun gut. Ich werde da sein.

Olga: Du schwörst es!

Gustav: Ja.

Olga: Du wirst mich erwarten?

Gustav: Ja.

Olga: Dein Ehrenwort!

Gustav: Mein Ehrenwort.

Olga: (läßt ihn los): Geh!

Gustav: Leb' wohl!

Olga: Auf Wiederseh'n!

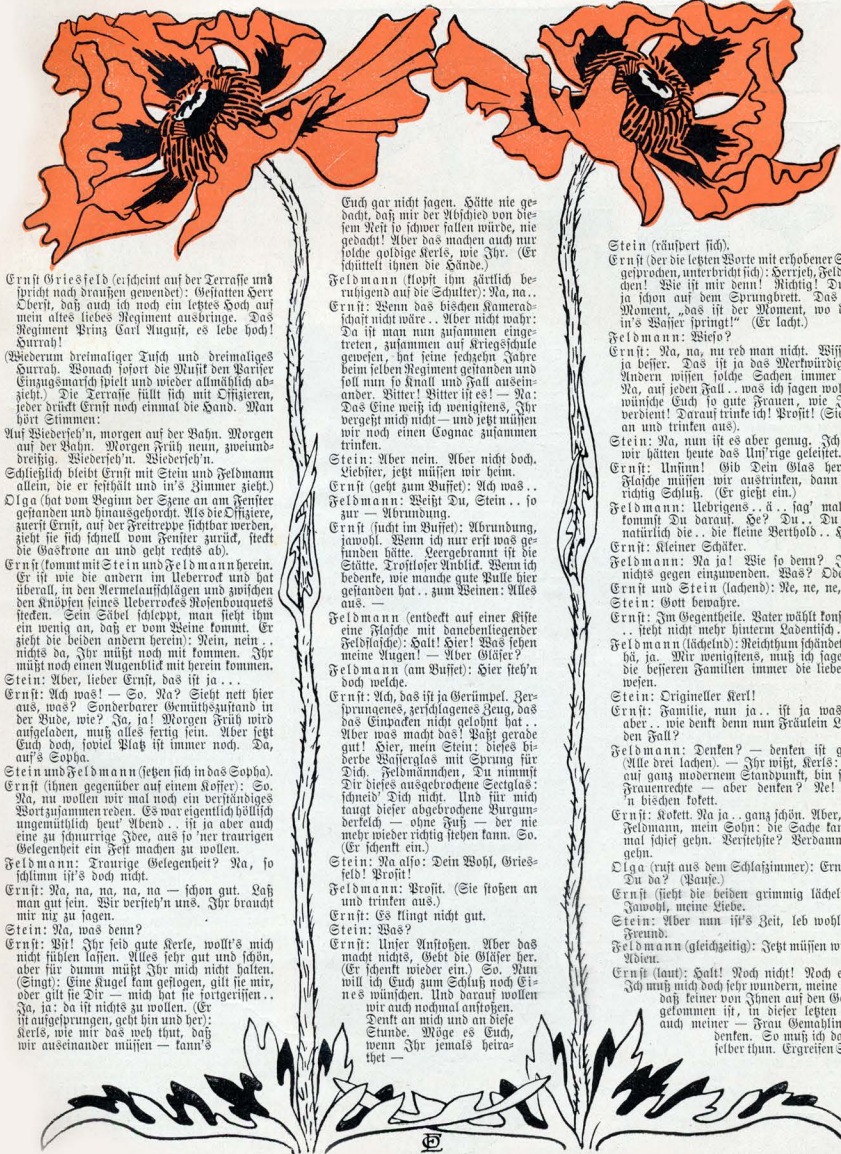
Gustav (schnell ab).

Olga (folgt ihm langsam in den Hintergrund).

Man hört die herannahende Militärkapelle, zuerst nur die große Trommel. Sie wird lauter. Sie spielt die Melodie: Ich hatt' einen Kameraden. — Sie nehmen vor dem Garten Anstellung. Es wird mitgelungen. Man hört die Strophe:

Eine Kugel kam geflogen,
Wilt's mir, oder gilt es Dir?
Du hast es weggerissen,
Er liegt zu meinen Füßen,
Als wär's ein Stein aus mir.

(Man hört die Stimme des Obersten: Auf, noch einmal, meine Herren! Unter Lieber Griesfeld, er lebe hoch! Die Musik spielt dreimal Tsch, dreimaliges Gsch! Der Hintergrund des Gartens und der Straße ist von Lampen erhellt.)



Ernst Griesfeld (erscheint auf der Terrasse und spricht nach draußen gemeldet): Gestatten Herr Oberst, doch auch ich noch ein letztes Wort auf mein altes liebes Regiment auszuwerfen. Das Regiment Prinz Carl August, es lebe hoch! Durrah!

(Wiederum dreimaliger Tusch und dreimaliges Durrah. Wonach löst die Musik den Parier-Eingangsmanöcher wieder allmählich ab.) Die Terrasse füllt sich mit Offizieren, jeder drückt Ernst noch einmal die Hand. Man hört Stimmen:

Auf Wiederseh'n, morgen auf der Bahn. Morgen auf der Bahn. Morgen früh neun, zwölfs, dreißig. Wiederseh'n. Wiederseh'n.

Schließlich bleibt Ernst mit Stein und Feldmann allein, die er sich bald in's Zimmer zieht.)

Liga (hat vom Beginn der Szene an am Fenster gestanden und hinausgesehen. Als die Offiziere, zuerst Ernst, auf der Freitreppe sichtbar werden, sieht sie sich schnell vom Fenster zurück, steckt die Brust an und geht fort ab.)

Ernst (kommt mit Stein und Feldmann herein. Er ist wie die andern im Leberrock und hat überall, in den Ärmelaufschlägen und zwischen den Knöpfen eines leberrodes Holenbounnets stecken. Sein Stiel schenkt, man sieht ihm ein wenig an, daß er vom Weine kommt. Er zieht die beiden andern herein): Nein, nein... nichts da, Ihr müßt noch mit kommen. Ihr müßt noch einen Augenblick mit herein kommen.

Stein: Aber, lieber Ernst, das ist ja...

Ernst: Ach was! — So. Na? Zieht mich hier aus, was? Sonderbarer Gewissenszustand in der Bude, wie? Ja, ja! Morgen früh wird eingeladen, muß alles fertig sein. Aber seht Euch doch, soviel Platz ist immer noch. Da, auf's Sofa.

Stein und Feldmann (setzen sich in das Sofa). Ernst (tönen gegenüber auf einem Koffer): So. Na, nun wollen wir mal noch ein verständliches Wort zusammen reden. Es war eigentlich höflich ungemeinlich heut' Abend... ich so aber auch eine zu schaurige Idee, aus so 'ner traurigen Gelegenheit ein Fest machen zu wollen.

Feldmann: Traurige Gelegenheit? Na, so schlimm ist's doch nicht.

Ernst: Na, na, na, na — schon gut. Laß man gut sein. Wir versteh'n uns. Ihr braucht mir gar nichts zu sagen.

Stein: Na, was denn?

Ernst: Ah! Ihr seid gute Kerle, wollt's mich nicht fühlen lassen. Alles sehr gut und schön, aber für dumme müßt ihr mich nicht halten. (Zingt): Eine Augenfall gelassen, gilt sie mir, oder gilt sie Dir — mich hat sie fortgerissen... Ja, ja, da ist nichts zu wollen. (Er ist angefangen, geht hin und her): Kerls, wie mir das weh thut, daß wir auseinander müssen — kann's

Euch gar nicht sagen. Hätte nie gedacht, daß mir der Abschied von diesem Kerl so schwer fallen würde, nie gedacht! Aber das machen auch nur solche goldige Kerls, wie Ihr. (Er schüttelt ihnen die Hände.)

Feldmann (klopft ihm zärtlich über die Schulter): Na, na...

Ernst: Wenn das bishen Kameradschaft nicht wäre... Aber nicht wahr: Da ist man nun zusammen eingetreten, zusammen auf Kriegsschule gewesen, hat seine sechste Jahre beim selben Regiment gestanden und soll nun so knall und hell auseinander. Ritter! Ritter ist es! — Na: Das Eine weiß ich wenigstens, Ihr vergeßt mich nicht — und jetzt mühen wir noch einen Cognac zusammen trinken.

Stein: Aber nein. Aber nicht doch. Weibler, jetzt müssen wir heim.

Ernst (geht zum Buffet): Ach was...

Feldmann: Weißt Du, Stein... so zur — Abrundung.

Ernst (sucht im Buffet): Abrundung, jawohl. Wenn ich nur erst was geordnet hätte. Vergebens! Ist die Stille. Treibst du Anblick. Wenn ich befehle, wie manche gute Balle hier gestanden hat... zum Weinen: Alles aus.

Feldmann (entsetzt auf einer Kiste eine Flasche mit danebenliegender Feldflasche): Halt! Hier! Was haben meine Augen! — Aber Gläser?

Feldmann (am Buffet): Hier steht's doch wohl.

Ernst: Ach, das ist ja Gerümpel. Zerbröckeltes, zerstücktes Zeug, das das Einpassen nicht erlaubt ist...

Aber was macht das? Laßt gerade gut! Hier, mein Stein: dieses biederle Weinglas mit Sprung für Dich, Feldmannchen. Du nimmst Dir dieses ausgebrochene Sectglas: schmeiß' Dich nicht. Und für mich taugt dieser abgebrochene Burgunderkelch — ohne Ruh — der nie mehr wieder richtig stehen kann. So. (Er schenkt ein.)

Stein: Na also: Dein Wohl, Griesfeld! Prost!

Feldmann: Prost. (Sie stoßen an und trinken aus.)

Ernst: Es klingt nicht gut.

Stein: Was?

Ernst: Unter Anstoßen. Aber das macht nichts, Geht die Gläser her. (Er schenkt wieder ein.) So. Nun will ich Euch zum Schluß noch eines wünschen. Und darauf wollen wir auch nochmal anstoßen.

Denk an mich und an dieser Stunde. Möge es Euch, wenn Ihr jemals beirathet —

Stein (räubert sich).

Ernst (der die letzten Worte mit erhobener Stimme gelächelt, unterdrückt sich): Verzeih, Feldmannchen! Wie ist mir denn! Nichts! Du freist ja schon auf dem Sprungbrett. Das ist der Moment, das ist der Moment, wo der Aff in's Wasser springt! (Er lacht.)

Feldmann: Wieso?

Ernst: Na, na, nur so man nicht. Wissen wir ja besser. Das ist ja das Wertwirdige: die Andern wollen solche Sachen immer besser. Na, auf jeden Fall... was ich sagen wollte: ich wünsche Euch so gute Frauen, wie Ihr sie verdient! Darauf trinke ich! Prost! (Sie stoßen an und trinken aus.)

Stein: Na, nun ist es aber genug. Ich möchte, wir hätten heute das Unfrische geleitet.

Ernst: Unfrisch! Gib Dein Glas her. Die Flasche müssen wir austrinken, dann erst ist richtig Schluss. (Er gießt ein.)

Feldmann: Lebzigens... ä... sag' mal wie... kommt Du darauf? He? Du... Du meinst natürlich die... die kleine Berthold... He?

Ernst: Kleiner Schäfer.

Feldmann: Na ja! Wie so denn? Ist doch nichts gegen einzuwenden. Was? Oder was?

Ernst und Stein (lachend): Ne, ne, ne, ne...

Stein: Gott bedahre.

Ernst: Im Gegenheile. Vater wüßte konsequativ... ich nicht mehr hinterm Leinwand... ich ja. Wir wenigstens, muß ich sagen, sind die besseren Familien immer die liebsten gewesen.

Stein: Origineller Kerl!

Ernst: Familie, nun ja... ist ja was werth aber... wie denkt denn nun Heulein Xil über den Fall?

Feldmann: Denken? — denken ist gut! — (Alle drei lachen.) — Ihr wißt, Kerls: ich stehe auf ganz modernem Standpunkt, bin sehr für Frauenrechte — aber denken? Ne! Lieber'n bischen lachst.

Ernst: Ketten. Na ja... ganz schön. Aber, aber... Feldmann, mein Sohn: die Sache kann auch mal schief gehn. Verzeihe? Verdammt schief gehn.

Liga (ruft aus dem Schlafzimmer): Ernst! Wist Du da? (Winkt.)

Ernst (sieht die beiden grimmig lächelnd an): Jawohl, meine Liebe.

Stein: Aber nun ist's Zeit, ich wohl, lieber Freund.

Feldmann (gleichzeitig): Jetzt müssen wir gehn, Adieu.

Ernst (laut): Halt! Noch nicht! Noch eins!

Ich muß doch sehr wundern, meine Herren, daß keiner von Ihnen an den Gedanken gekommen ist, in dieser letzten Stunde auch meiner Frau Gemalin zu gedanken. So muß ich das wohl selber thun. Vergessen Sie Ihre



Gläser, meine Herren, und — wie sagte doch der Oberst vorhin bei Tisch? Die liebliche junge Gattin, deren galanter Sinn uns so manche betörende Stunde gebracht hat, sie lebe hoch .. hoch .. hoch! Weit. Alle hoben ein- geistmet und ausgetrunken. So. Nun seid ihr in Gnaden entlassen. Schlafet wohl. Adieu. Adieu. (Er begleitet sie nach hinten.)

Edelmann: Also auf Wiedersehen, morgen auf dem Bahnhof.

Stein (gleichzeitig): Morgen früh 9.32. Adieu. — (Alle drei ab.)

Ernst (kommt wieder nach vorn.) Allein. (Er stellt sich breitbeinig vor den Tisch in der Mitte des Zimmers, der ganz voller Bouquets steht und mustert diese.) Sehr schön. Wirklich sehr schön. Man sollte nicht glauben, wie beliebt man gewesen ist. (Er liest einige in den Bouquets stehende Karten: Den lieben unvergesslichen Freunden .. der theuren Freundin .. in herzlichster Erinnerung .. Gutesdonner- weher! Die guten Regimentsanten haben sich ja riesig angefreut. Wenn man das so liest ... Ah, ja: es ist ja Alles ein Herz und eine Seele. Meine liebe .. Meine liebe .. Züder- hilt! Es schmückt Alles vor Schmerz.)

Dlga (kommt von rechts): Aber, lieber Ernst, was trauelst Du denn hier noch rum? Ich dachte, es wäre doch wohl Zeit für Dich, in's Bett zu geh'n.

Ernst: Na, meine Liebe: ich genieße hier in vollen Zügen gewissermaßen schon im Voraus das freundliche Andenken, das mir hier zurückfallen werden. Wonne mir diese reine Freude. So, denk ich mir, muß ein Geld vorn Tod seine Unsterblichkeit vorausgenießen.

Dlga: Du hast zu viel getrunken. Was Du wieder ausfuchst!

Ernst: Jawohl! Großartig — was? Wie ein Pfingstschloß. Bin auch einer.

Dlga: Weßhalb mußt Du denn die beiden heimführen? Es ging wohl mal wieder nicht allein. Wie? Oder kommst Du Dich so gar nicht losreißen von den alten, lieben Regiments- kameraden?

Ernst (ernst): Liebe Dlga, bitte, laß mir diese Minuten in Ruhe. Es sind zwei liebe, liebe Kerle. So werd ich sie wohl so leicht nicht wieder- finden. Und wenn Du meinst, es hiele mir leicht, mich vom Regiment zu trennen, so irrst Du freilich — ich schäme mich gar nicht, Dir zu gestehen, daß es mir schwer, furchtbar schwer fällt.

Dlga: Nu, weine man nicht. Willst Du Dich nicht lieber endlich mal in's Bett legen? Du sollst doch in den Jahren gelernt haben, wie viel Du vertragen kannst.

Ernst: Mit den Jahren lernt man viel ver- tragen — aber doch nicht alles.

Dlga (bemerkte den in Papier eingeschlagenen Silberpokal): Was ist denn das? (Sie wischt ihm auf.) Wo! Nicht. Wirklich: komplett! (Sie liest die handschriftl. Zettelchen, bräutet Kameraden zum Abschied vom Regiment. Das

Offizierkorps. — Na das ist ja höchst erfreulich; du bringst Du doch auch mal ein Stück Silber in's Haus.)

Ernst (getroffen): Dlga! — — Du irrst. — Auch dieses Stück Silber — ist Mitgift von Dir. Es ist nicht mein Verdienst — auch das — verdank ich Dir.

Dlga: Das verzieh ich nicht.

Ernst: Natürlich, ich bin unschuldig an diesem Stück Silber. Man hätte es mir wohl nie gegeben — ohne Deine gütige Hilfe. Also sei beruhigt.

Dlga: Du redest Unsin. Was hast Du denn Alles getrunken?

Ernst: Weßhalb werde ich denn verzeiht? Ke? Weßhalb bist ein Anderer eigens hervorzu- rufen? Willst Du mir das mal sagen, ja?

— Andershalb Jahre bin ich dir Haupt- mann — was in aller Welt kann vorliegen?

Dlga (falt): Das weiß ich nicht.

Ernst: Nein, Du weißt es nicht.

Dlga: Was gehst Du denn mit diesen Willst-ge- schichten an, Ernst? Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten. Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten. Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten.

Dlga: Ich weiß gar nicht, was Du willst. Woher ich doch schließlich eine ganz andere Stadt, als dieses ist.

Ernst: Wirklich? Ganz froh? Ganz froh? So gab es also nichts, was Dich hier festhielt? Du würdest nicht vermissen?

Dlga: Ich wünschte nicht, was. Enoa Euer Exerzier- platz?

Ernst: Nein, der nicht.

Dlga: Na, was denn?

Ernst (hastig sie forschend, starr an).

Dlga: Du hast zu viel getrunken. Was Du wieder ausfuchst!

Ernst: Jawohl! Großartig — was? Wie ein Pfingstschloß. Bin auch einer.

Dlga: Weßhalb mußt Du denn die beiden heimführen? Es ging wohl mal wieder nicht allein. Wie? Oder kommst Du Dich so gar nicht losreißen von den alten, lieben Regiments- kameraden?

Ernst (ernst): Liebe Dlga, bitte, laß mir diese Minuten in Ruhe. Es sind zwei liebe, liebe Kerle. So werd ich sie wohl so leicht nicht wieder- finden. Und wenn Du meinst, es hiele mir leicht, mich vom Regiment zu trennen, so irrst Du freilich — ich schäme mich gar nicht, Dir zu gestehen, daß es mir schwer, furchtbar schwer fällt.

Dlga: Nu, weine man nicht. Willst Du Dich nicht lieber endlich mal in's Bett legen? Du sollst doch in den Jahren gelernt haben, wie viel Du vertragen kannst.

Ernst: Mit den Jahren lernt man viel ver- tragen — aber doch nicht alles.

Dlga (bemerkte den in Papier eingeschlagenen Silberpokal): Was ist denn das? (Sie wischt ihm auf.) Wo! Nicht. Wirklich: komplett! (Sie liest die handschriftl. Zettelchen, bräutet Kameraden zum Abschied vom Regiment. Das

Offizierkorps. — Na das ist ja höchst erfreulich; du bringst Du doch auch mal ein Stück Silber in's Haus.)

Ernst (getroffen): Dlga! — — Du irrst. — Auch dieses Stück Silber — ist Mitgift von Dir. Es ist nicht mein Verdienst — auch das — verdank ich Dir.

Dlga: Das verzieh ich nicht.

Ernst: Natürlich, ich bin unschuldig an diesem Stück Silber. Man hätte es mir wohl nie gegeben — ohne Deine gütige Hilfe. Also sei beruhigt.

Dlga: Du redest Unsin. Was hast Du denn Alles getrunken?

Ernst: Weßhalb werde ich denn verzeiht? Ke? Weßhalb bist ein Anderer eigens hervorzu- rufen? Willst Du mir das mal sagen, ja?

— Andershalb Jahre bin ich dir Haupt- mann — was in aller Welt kann vorliegen?

Dlga (falt): Das weiß ich nicht.

Ernst: Nein, Du weißt es nicht.

Dlga: Was gehst Du denn mit diesen Willst-ge- schichten an, Ernst? Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten. Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten. Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten.

Dlga: Ich weiß gar nicht, was Du willst. Woher ich doch schließlich eine ganz andere Stadt, als dieses ist.

Ernst: Wirklich? Ganz froh? Ganz froh? So gab es also nichts, was Dich hier festhielt? Du würdest nicht vermissen?

Dlga: Ich wünschte nicht, was. Enoa Euer Exerzier- platz?

Ernst: Nein, der nicht.

Dlga: Na, was denn?

Ernst (hastig sie forschend, starr an).

Dlga: Du hast zu viel getrunken. Was Du wieder ausfuchst!

Ernst: Jawohl! Großartig — was? Wie ein Pfingstschloß. Bin auch einer.

Dlga: Weßhalb mußt Du denn die beiden heimführen? Es ging wohl mal wieder nicht allein. Wie? Oder kommst Du Dich so gar nicht losreißen von den alten, lieben Regiments- kameraden?

Ernst (ernst): Liebe Dlga, bitte, laß mir diese Minuten in Ruhe. Es sind zwei liebe, liebe Kerle. So werd ich sie wohl so leicht nicht wieder- finden. Und wenn Du meinst, es hiele mir leicht, mich vom Regiment zu trennen, so irrst Du freilich — ich schäme mich gar nicht, Dir zu gestehen, daß es mir schwer, furchtbar schwer fällt.

Dlga: Nu, weine man nicht. Willst Du Dich nicht lieber endlich mal in's Bett legen? Du sollst doch in den Jahren gelernt haben, wie viel Du vertragen kannst.

Ernst: Mit den Jahren lernt man viel ver- tragen — aber doch nicht alles.

Dlga (bemerkte den in Papier eingeschlagenen Silberpokal): Was ist denn das? (Sie wischt ihm auf.) Wo! Nicht. Wirklich: komplett! (Sie liest die handschriftl. Zettelchen, bräutet Kameraden zum Abschied vom Regiment. Das

Dlga: Lieber Ernst, Du bildest Dir doch nicht etwa ein, daß es sich um eine Strafverurteilung handle? Dann kann ja gar keine Rede sein, denn dann würdest Du doch nicht noch Befehl bekommen. Sieh mal: Du hast noch bei der letzten Compagnievorstellung brillant abge- schritten. Hast mir ja selber erzählt, wie Dir der Divisionskommandeur die Hand gedrückt hat. Was willst Du denn mehr? Deine Kerle schätzen wie die Götter und der Oberst hat mir erst neulich gesagt, daß er sehr, sehr große Freude an Dich hefte und daß er Dich zur Unteroffizierschule vorsehen würde. —

Ernst (kommt wieder nach vorn.) Allein. (Er stellt sich breitbeinig vor den Tisch in der Mitte des Zimmers, der ganz voller Bouquets steht und mustert diese.) Sehr schön. Wirklich sehr schön. Man sollte nicht glauben, wie beliebt man gewesen ist. (Er liest einige in den Bouquets stehende Karten: Den lieben unvergesslichen Freunden .. der theuren Freundin .. in herzlichster Erinnerung .. Gutesdonner- weher! Die guten Regimentsanten haben sich ja riesig angefreut. Wenn man das so liest ... Ah, ja: es ist ja Alles ein Herz und eine Seele. Meine liebe .. Meine liebe .. Züder- hilt! Es schmückt Alles vor Schmerz.)

Dlga (kommt von rechts): Aber, lieber Ernst, was trauelst Du denn hier noch rum? Ich dachte, es wäre doch wohl Zeit für Dich, in's Bett zu geh'n.

Ernst: Na, meine Liebe: ich genieße hier in vollen Zügen gewissermaßen schon im Voraus das freundliche Andenken, das mir hier zurückfallen werden. Wonne mir diese reine Freude. So, denk ich mir, muß ein Geld vorn Tod seine Unsterblichkeit vorausgenießen.

Dlga: Du hast zu viel getrunken. Was Du wieder ausfuchst!

Ernst: Jawohl! Großartig — was? Wie ein Pfingstschloß. Bin auch einer.

Dlga: Weßhalb mußt Du denn die beiden heimführen? Es ging wohl mal wieder nicht allein. Wie? Oder kommst Du Dich so gar nicht losreißen von den alten, lieben Regiments- kameraden?

Ernst (ernst): Liebe Dlga, bitte, laß mir diese Minuten in Ruhe. Es sind zwei liebe, liebe Kerle. So werd ich sie wohl so leicht nicht wieder- finden. Und wenn Du meinst, es hiele mir leicht, mich vom Regiment zu trennen, so irrst Du freilich — ich schäme mich gar nicht, Dir zu gestehen, daß es mir schwer, furchtbar schwer fällt.

Dlga: Nu, weine man nicht. Willst Du Dich nicht lieber endlich mal in's Bett legen? Du sollst doch in den Jahren gelernt haben, wie viel Du vertragen kannst.

Ernst: Mit den Jahren lernt man viel ver- tragen — aber doch nicht alles.

Dlga (bemerkte den in Papier eingeschlagenen Silberpokal): Was ist denn das? (Sie wischt ihm auf.) Wo! Nicht. Wirklich: komplett! (Sie liest die handschriftl. Zettelchen, bräutet Kameraden zum Abschied vom Regiment. Das

Offizierkorps. — Na das ist ja höchst erfreulich; du bringst Du doch auch mal ein Stück Silber in's Haus.)

Ernst (getroffen): Dlga! — — Du irrst. — Auch dieses Stück Silber — ist Mitgift von Dir. Es ist nicht mein Verdienst — auch das — verdank ich Dir.

Dlga: Das verzieh ich nicht.

Ernst: Natürlich, ich bin unschuldig an diesem Stück Silber. Man hätte es mir wohl nie gegeben — ohne Deine gütige Hilfe. Also sei beruhigt.

Dlga: Du redest Unsin. Was hast Du denn Alles getrunken?

Ernst: Weßhalb werde ich denn verzeiht? Ke? Weßhalb bist ein Anderer eigens hervorzu- rufen? Willst Du mir das mal sagen, ja?

— Andershalb Jahre bin ich dir Haupt- mann — was in aller Welt kann vorliegen?

Dlga (falt): Das weiß ich nicht.

Ernst: Nein, Du weißt es nicht.

Dlga: Was gehst Du denn mit diesen Willst-ge- schichten an, Ernst? Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten. Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten. Willst Du mich das mit mir um Willst-ge- schichten.

Dlga: Ich weiß gar nicht, was Du willst. Woher ich doch schließlich eine ganz andere Stadt, als dieses ist.

Ernst: Wirklich? Ganz froh? Ganz froh? So gab es also nichts, was Dich hier festhielt? Du würdest nicht vermissen?

Dlga: Ich wünschte nicht, was. Enoa Euer Exerzier- platz?

Ernst: Nein, der nicht.

Dlga: Na, was denn?

Ernst (hastig sie forschend, starr an).

Dlga: Du hast zu viel getrunken. Was Du wieder ausfuchst!



H. Christiani.

Ernst (lacht bitter auf).

Dlga (Ärgerlich): Ach nun sag! Dich endlich mal zu Bett. Du willst das Bett verlassen, meinst Du, es wäre ein Vergnügen für mich, hier Deine halbvertrauten Nöckerlein mit anzuhören, wo ich morgen so früh heraus muß. Um Sech's kommen die Leute.

Ernst: Nein, meine Liebe. Ich werde mich noch nicht zu Bett legen. Ich habe noch das Bedürfnis, mit Dir zu reden, bis die Leute kommen — ich will in dieser Nacht Klarheit schaffen zwischen uns. Klarheit. — Was ist Dir heute gefast habe, hast Du nicht verstanden. Was kommt es auch anders sein. Was bin ich für ein armer Narr, daß ich gehofft habe, Du würdest das verstehen können. Aber ich sage Dir: Du meinst mich noch vertrieben in dieser Nacht. Glaube mir!

Dlga: Ich will jetzt —

Ernst: Schweig! — Du sagst, es sei keine Straßverletzung. Gut. Es gibt ja offiziell überhaupt keine Straßverletzungen und was man mir als Militär vorwerfen könnte — das müßte ich sehen. Aber das ist ja nur ein Streit um's Wort. Es ist und bleibt eine Maßregelung. Und weshalb werde ich gemahnt? Weshalb? — Alle Recht weiß es. Die Statuten heißen es von den Züchtern. Der jüngste Leutnant reißt hinter meinem Rücken seine Ähre darüber. . .

Dlga: Wenn Du das weißt — warum läßt Du es Dir gefallen?

Ernst: Oh Du. . . Ich lasse mir nichts gefallen. Es soll mir einmal ein wenig schmerzen! Aber es ist ja wie ein schmerziger Nebel um Einen herum, unjähbar, ungreifbar. Oh könnte ich mit dir einmal greifen — sei versichert, ich würde eine feste Hand haben!

Dlga (schönend): Du bist furchtlich in Deinem Zorn. . .

Ernst: Dlga!

Dlga: Erwidern mit der eisernen Hand!

Ernst: Ach sage Dir, Dlga, leid es nicht zu weit. Du weißt nicht, wie mir zu Mute ist! Du weißt nicht, wie ich mich verhalte! Was! Mich nicht totend, sag ich Dir! (Er geht durch's Zimmer.)

Dlga (richtet sich auf): Was soll diese Szene? Was bedeutet das überhaupt? Willst Du mit Besonnenheit machen? Willst Du behaupten: ich sei an dieser Verletzung Schuld?

Ernst (stehen bleibend): Ja! Du Du ganz allein bist Schuld. Deine gewagten Spielereien, Deine leichtfertige Skottelei. . . (Er tritt ganz nahe an sie heran. Mit gesenkter Stimme): Dein Benehmen hat mich lächerlich, hat mich unnützlich gemacht. Sieh: ich will nicht glauben, daß Du mich betrogen hast. . . ich kann es ja nicht glauben, denn sonst. . . Aber Du hast jedem bloßen Argwohn Thür und Thor geöffnet durch Dein Benehmen, zumal zuletzt durch Deine — Freundschaft mit diesem, diesem. . . Kammerdiener, diesem Gutsiav!

Dlga: Er war Dein Freund.

Ernst: Mein Freund. Jawohl. Zu meiner tollsten Jugendzeit, weil wir es mal gewichen. Damals hab' ich ihn kennen gelernt, weiß, was an ihm ist. . . und heute veracht' ich ihn vom Grunde meiner Seele. Ein falter, gewissenloser Dube, ein. . .

Dlga: Hör auf!

Ernst: Ach! Die gestühl er nicht mehr? Ja. Er hat sich vom Wandel gefallen. Dlga! Ich! Ich! Ich! Kommt Du mir in's Gesicht behaupten, daß Du Deine Pflicht als meine Frau stets heilig gehalten hast?

Dlga: Heilig! — Was ist Dir denn heilig gewesen in den Jahren unter der Deine Kompagnie, weiter nichts. Denn Du dich denn um mich gekümmert? War ich Dir denn das Geringste? Du gingst ja lieber mit Deinen blauen Feldwebeln insgeheim, als mit Deiner jungen Frau. Denn wirklich, mal noch los war in diesem traurigen Neze, dann bist es immer: er kommt der Dienst, erst kommt die Pflicht.



Was es mir da zu verdanken, daß ich mich an Deine galanten Kameraden hielt? (Wort für Wort, daß es solche noch gab.)

Ernst: Galante Kameraden. Nun ja, das ist es! Anzumerken wollten Du dich! So denn keine Frau, die die Ehe heilig hält.

Dlga: Heilig! — Ich will Dir einmal was sagen, mein Lieber. Ja: auch mir mich hat es einmal eine Zeit gegeben, wo mir die Ehe als etwas Heiliges vordruckte. Das war in meiner Brautzeit und auch noch später, in der allerersten Zeit unter der Ehe. Aber es dauerte nicht lange. Als ich erst den Ton weg hatte, in dem Ihr unter Euch über das heilige Brautpaar spracht, da war es schon vorbei. Und was glaubst Du wohl, mein Lieber, was es für eine Wirkung bei mir gemacht hat, als ich nach und nach erfuhr, daß Du mich oder eine andere hast betrachten müssen. Heilig! Was heißt heilig? Du hast mich gehetretet, weil Du Deine Schuhen über den Kopf zusammengeschlagen.

Ernst (nach einer Pause, schwer): Ich hatte Schulden und ich mußte bezahlen. — Ja. — Aber bei Gott! Ich liebe Dich, Dlga. . . ich liebe Dich!

Dlga (auslachend): Redensarten! Mach dich nicht lächerlich! Das Geld meines Vaters war es. Das Geld meines Vaters, weiter nichts. Und weißt Du, was die Folge war? Daß ich Dich verachtete. . . verachtete so, wie ich Dich noch heute verachte. — So! Nun kennst Du mich!

Nun weißt Du was von mir!

Ernst: Und da glaubst Du nun, ein Recht zu haben, meine Ehre zu beschaden!

Dlga: Deine Ehre!

Ernst (an den Regen lassend): Jawohl, meine Ehre! Und Du sollst es erfahren. Weiß, daß ich sie zu wahren weiß. Ich seh' es jetzt, aus Allem. . . ich seh' es. . . aus jedem Worte, das Du sprichst. . . aus jedem Ton. . . Du hast mich schon betrogen! Du hast mich schon betrogen! Und jetzt, jetzt sollst Du mir sagen, sollst Du mir zeigen mit wem! Mit wem? Damit ich mich rächen kann, damit ich mich befreien kann von der Schande, die auf mir lastet. . . (Er tritt ganz nahe an sie heran): Mit wem? — Sprich!

Dlga (heißt ausgerichtet, starrt ihn an und schweigt).

Ernst: Dlga! Sprich!

Dlga (mit zurückgeworfenem Kopfe): Nein!

Ernst: Und Du vertheidigst Dich nicht?

Dlga: Nein!

Ernst (faßt ihre beiden Unterarme): So geh! Geh!

Dlga: Laß mich los!

Ernst (zwingt sie in die Knie): Mit wem? Du mißhandelst mich.

Dlga: Du mißhandelst mich.

Ernst (wilder): Mit wem?

Dlga (schreit auf): Hilfe! (gellend): Hilfe!

Ernst: Mit wem?

Dlga (gellend): Gutsiav!

Ernst (läßt sie plötzlich los und flucht): Dlga (steht nach hinten zur Thür).

(Gutsiav (erschreckt im Hintergrund).

Ernst (folgt ihrem Blick, sieht ihn, schreit auf): Ah! Du! Also doch! Du. Was suchst Du hier?

Gutsiav: Ich esse einer bedrängten Frau zur Hilfe.

Ernst (sieht den Regen): Hilf Dir selber, Du Dum!

Dlga: Hilfe, Hilfe! (Sie eilt nach hinten ab.)

Ernst (spritzt auf Gutsiav los): Du Hund!

Gutsiav (zieht und portiert).

Ernst (rennt blindlings in seinen Regen und fällt ädgen rüddlings zu Boden).

Gutsiav (steht einen Moment hart. Dann nähert er sich ihm. Leise): Gutsiav! (Er hebt ihn in die Uniform auf. Zahlreiche bouquets fallen heraus.)

Gutsiav (erhebt sich und senkt den Kopf).

(Vorhang.)

W. Lefebre (München).



ABRECHNUNG

F. v. Stuck (München).



Johanna HIPP (Stallmann).

Bei ihr zu Tisch

Von Louis de Robert.

Sie hat lächelnd zu mir gesagt: „Ihnen fehlt etwas! Warum wollen Sie sich allein langweilen? Warum bereiten Sie sich unnütz Leiden?“

Ich verneigte mich sehr tief, wie man ein Schilfrohr umbliegt, küsste ihr die Hand und murmelte: „Ich wünsche nichts sehnlicher, als Sie in Ihrer Nähe zu vergessen, schöne Dame!“

Sie ist klein, aber vollbusig. Sie hat oben an einem Operntheater debütiert und ist von ihrem Talent überzeugt.

Einen Augenblick sah sie mich an, wie ich da gleich einem niedergebogenen Schilfrohr vor ihr stand, und sie lispelte, als wenn sie eine Seifenblase hinausblies: „Sie wissen, morgen bin ich allein, und Ihr Couvert ist gedeckt.“

Heute bin ich sehr spät aufgestanden und habe mich sehr schnell angekleidet. Ich bin schlechter Laune. Auf meinem Kopf ist da eine Locke, die sich immer wieder emporsträubt, wie ein wilder Schölling in einer Hecke. Auf meinen Backen liegt es wie ein kurzgeschorener Rasen: ein zweitägiger Bart. Dadurch sehe ich sehr unordentlich und fast schmutzig aus.

Aber ich habe keine Zeit, sorgfältiger Toilette zu machen, und gehe fort.

Es regnet und ich habe keinen Wagen genommen: natürlich sind meine Schuhe mit Schmutz bespritzt. Beim Hinausgehen drücken sich meine Stiefel auf den Treppensteinen ab, und ihr Diener, der mich in den Salon führt, scheint um seine Teppiche besorgt zu sein.

Im Salon lasse ich mich auf einen Fauteuil fallen und nehme eine so gewählte Stellung ein, als wenn ich dem Photographen sitzen sollte. Gleich darauf tritt sie herein und streckt mir die Hand entgegen: „Ah, das ist nett von Ihnen! Sie sind pünktlich!“

Sie trägt ein rosa Morgenwand, ihre Hacken stossen gegen den Stoff. Sie hat hübsche Zähne, die sie im Lachen zeigt. Ich ergreife ihre Hand und drücke einen Kuss darauf, wie ein Schmetterling über eine Blume hinstreift.

„Entzückend, Theuerster!“

Sie nennt mich den grossen Narren, woraus ich entnehme, dass die Nartheit die kleinen Leute gross machen muss. Und sie veranlasst mich, aufzustehen.

„Frühstücken wir!“

Ich biete ihr meinen Arm. Wir treten ceremoniell in das Speiszimmer ein und beginnen beiderseitig über unsere steife Haltung zu lachen. Auf dem runden, weissen Tisch liegen nur zwei Couverts. Dessertkelche neben kristallinen Tafelaufsätzen. Man könnte sagen: es sind geforderte Wasserstrahlen auf einem schneebedeckten Bassin.

Sie sagt zu mir: „Sie wissen, wir werden sehr schlecht frühstücken.“

In meinem Egoismus denke ich: „Warum hat sie mich denn eingeladen?“

Und ich setze mich.

Meine Serviette ist so schön gelegt, dass ich zögere, das kleine Kunstwerk zu zerstören. Dennoch entschliesse ich mich und entfalte sie

mit einem Ruck. In Folge dessen rollt ein Bröckchen zu Boden, das darin enthalten war. Das Dienstmädchen bückt sich und läuft ihm auf dem Teppich nach. Sie erwischt es.

Ich strecke meine Hand aus; aber sie gibt es mir nicht wieder, sondern reicht mir statt dessen ein anderes.

Das ist mir natürlich gleich und ich sage: „Wie Sie wollen!“

Nachdem ich meine Serviette wie beim Friseur um den Hals geknüpft habe, neige ich mich über die Suppe. In Folge ihres heissen Dampfes laufen die Gläser meines Pincenez an. Ich verschlinge geräuschvoll grosse Löffel Suppe. Sie, die ich einen Augenblick beobachtet, benetzt nur die Spitzen ihrer Lippen an ihrem Löffel. Es ist gerade, als wenn es ihr genügt, daran zu riechen. Da ihr Glas leer ist, giesse ich ihr zu trinken ein und bespritze das Tisch-tuch mit violetten Sternen. Ich fülle auch mein Glas und trinke. Ich warte, dass man mir einen andern Teller gibt und ich zerkrümele mein Brod, ohne etwas zu sagen.

Pötzlich ruft sie: „Wie komisch! Je mehr ich Sie ansehe, desto mehr finde ich, dass Sie Jemand ähnlich sehen, den ich gekannt habe.“

Ich antworte ihr: „Und sehe ich schlechter oder besser aus?“

„O, besser, viel besser!“

Ich mache ein befriedigtes Gesicht. Ich hebe meine Hände empor und bewege sie hin und her, damit sie zarter und vornehmer aussehn sollen. Ein Ring an meinem Finger zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich: „Ach, lassen Sie mich ein wenig sehen!“

Ich strecke meine Hand vor, als wenn ich ihr ein Geschenk machte. Sie nimmt sie und betrachtet prüfend den Ring: „Er ist hübsch.“

Ich erwidere: „Ach ja!“

Aber ihr Auge gleitet an meinen Fingern herunter und bleibt auf meinen abgissenen Nägeln ruhen. Ich sage sehr schnell: „Das ist hässlich, nicht wahr?“

Ich sehe aus, als wenn ich mich entschuldige.

Sie erklärt, das sei nicht hässlich. Fast alle Männer bügten sich die Nägel.

Und sie fügt hinzu: „Und dann, wissen Sie, mir ist ein Mann lieber, der keine Nägel hat, als ein solcher, der keine Zähne hat. Die Nägel wachsen schon wieder!“

Ich stimme ihrer Meinung bei und wir beginnen schweigend weiter zu essen. Ich versuche einen Hühnerhüftel zu zerlegen und behandle ihn mit dem Messer, ohne jedoch mit ihm fertig zu werden.

Mein Teller ist schon ganz beschmiert, und die kleinen Vögelchen, welche in der Mitte

darauf gemalt sind, verschwinden kläglich. Das Mädchen legt mir fortwährend Brod hin, und ich esse es schnell immer wieder auf.

Pötzlich bemerke ich, dass wir gar nicht mehr mit einander reden. Ich ergreife daher die Kaffeekanne und rufe: „Darf ich Ihnen davon anbieten?“

Sie schüttelt den Kopf und lächelt mir zu.

Ich lächle auch. Als das so eine Weile andauert, sage ich zu ihr: „Sehen Sie mich doch nicht so an, Sie flössen mir ja Furcht ein!“

Aber sie sieht mich immer weiter an. Ich erkläre ihr, dass sie hübsch ist, und sie schlägt mich mit der Serviette. Es hat gerade das Aussehen, als wenn sie mich ausklopfen wollte. Dann sagt sie sehr ernst: „Lügner! — Glauben Sie, ich sehe nicht, dass Sie die ganze Zeit an etwas Anderes denken. Was haben Sie nur?“

Ich strecke die Hand empor, um das Gegenteil zu betheuern und bekomme die herabhängende Birne der elektrischen Glocke zu fassen. Es läutet. Ich will sprechen. Aber das Mädchen setzt mir eine neue Schüssel vor. Als ich mir aufgelegt habe, erkläre ich: „Ich versichere Sie, mir ist nichts. Was wollen Sie denn, dass ich thun soll?“

Sie unterbricht mich: „Schweigen Sie!“

Ich schweige. Ich esse, ohne etwas zu sagen. Das Mädchen bietet mir vom Dessert an. Ich danke, um meine Mässigkeit zu beweisen. Ich sehe in mein Glas hinein. Auf dem Krystall haben meine fetten Lippen Spuren zurückgelassen. Das ist hässlich. Ich knipse nervös die Brodkrümchen auf dem Tisch-tuch mit den Fingern weiter. Dann erhebe ich die Augen.

Sie sagt zu mir: „Sie sind doch ein komischer junger Mann!“

Ich rufe: „Ich?“

Im Grunde genommen schmeichelt mir das. Ich gelte nämlich gern für einen Sonderling. Ich gebe mir solch einen Ton, um meine Mittelmässigkeit zu verbergen, wie man eine Perrücke aufsetzt, wenn man kahlköpfig ist. Ich neige mich vor. Meine Hand fasst nach der Rücklehne ihres Stuhles.

„Und Sie, Sie sind reizend!“

In ihrem Morgenwande atmet mir ihre Jugend entgegen. Ihr Lächeln, ihre Zähne locken mich an. Und wir fahren fort, uns stumm anzublicken, während der Kaffee in unsern Tassen dampft und das Mädchen sich lautlos zurückzieht. Schliesslich reisse ich meine Augen von den ihrigen los, nehme ein Stück Zucker, das ich wie einen Domino zwischen zwei Fingern halte, und tauche es in ihren Kaffee. Dann stecke ich die Nase in meine Tasse und suche mich zu fassen.

Sie spricht zu mir und ihre Stimme erlischt allmählich. Sie lehnt sich in ihren Stuhl zurück.

Warum sieht sie mich so an?

Ich erhebe mich ganz leise. Brodkrümel fallen von meiner Serviette und bestreuen den Teppich. Ich gehe in den Salon, um meinen Hut zu holen. Sie auf ihrem Sessel hat sich noch nicht gerührt. Und ich entferne mich als wohlgezogener junger Mann.

Na! Und sie hat überall erzählt, ich wäre ein ganz unbezogener Tölpel!

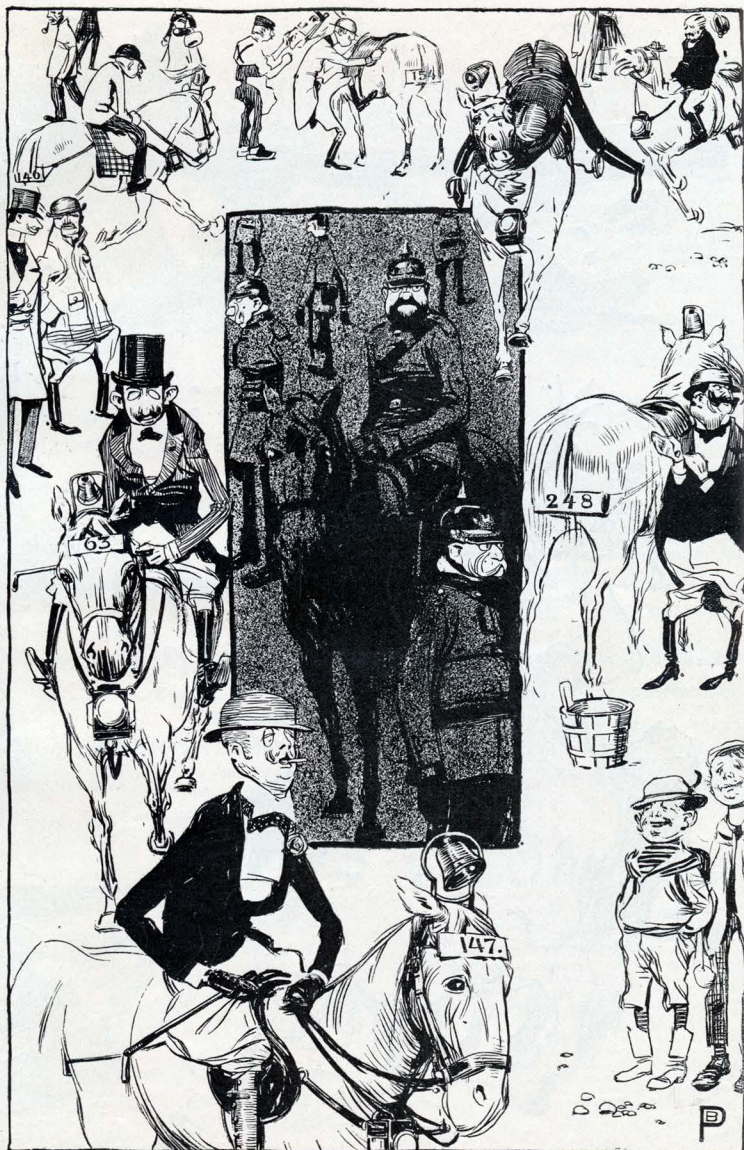
(Deutsch von E. Bräuswetter)



Verordnung:

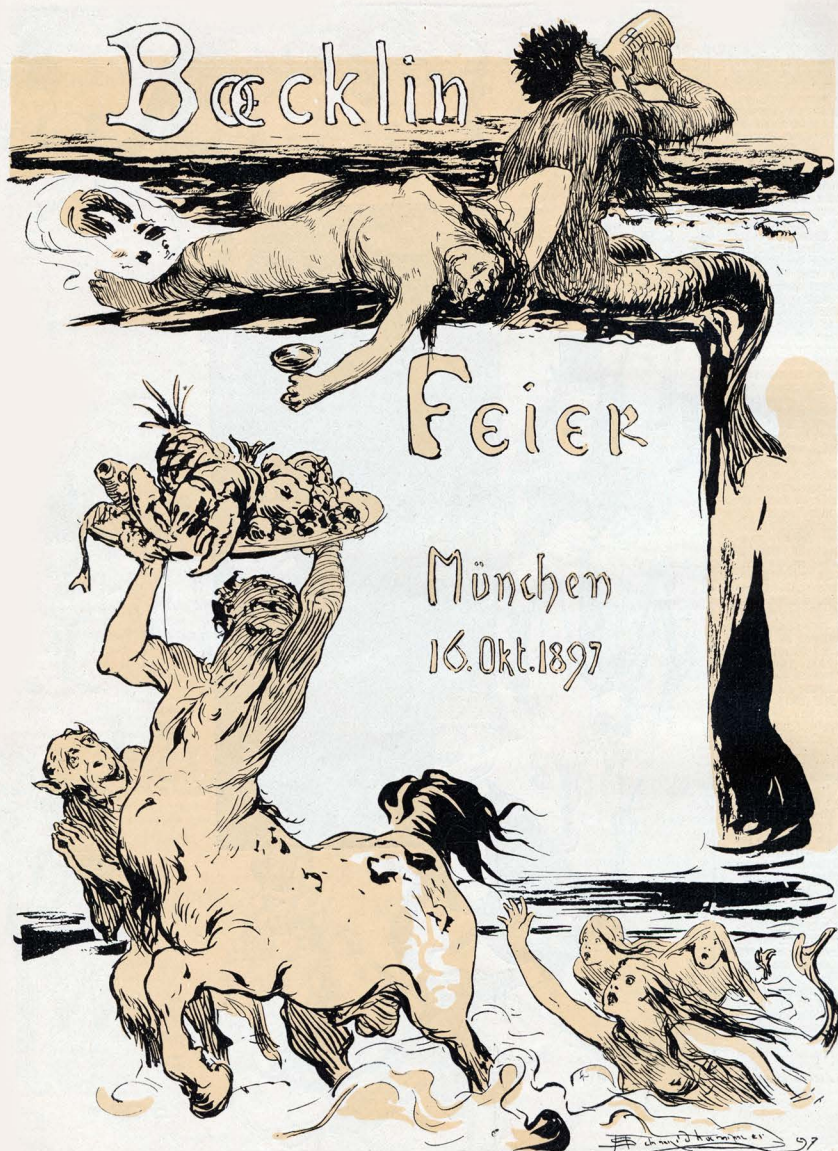
Indem von den verschiedensten Zeiten in letzter Zeit Klagen, welche auf erwiesene Vorfälle zurückgeführt werden können, einzuweisen wagen sollen darüber, daß hier, namentlich Sonntags, Leute auf Pferden, welche das Reiten nicht gelernt haben, die Straßen der Stadt heilten und das Leben der Bürger von Hinfallsbühl auf den Straßen, wenn dieselben über den Fahrdamm gehen, gefährden, oder doch die Passanten erwidern, nachdem Damen, Kinder und ältere Leute oft dadurch auf's Unangenehmste berührt werden und auch die Reiter selbst wegen Gerummelens in Gefahr schweben, hat sich eine hohe Gemeindevorstellung an der Veranlassung, eine Reihe von Bestimmungen zu treffen, wodurch möglichst den oben angegebenen Unglücksfällen und Verletzungen vorgebeugt und gleichzeitig nach dem Grundsatz, Gleiches Recht für Alle, einer Forderung der Gerechtigkeit, welche Jedermann einfließen muß, Bedenke geschieht, dadurch, daß jetzt Bestimmungen, welche bis dato nur für die Radfahrer gelten, nun auch auf die Reiter angewendet werden, weil diesen Letzteren nunmehr gleichfalls auferlegt wird, künftig auf den Straßen der Stadt ihre Pferde mit Nummern, Glöde und Laternen zu versehen, Größeres, weil bei etwa vorkommenden Verletzungen anderer Personen die Person des Verursachers durch die dadurch leicht festgestellt werden und im Falle von Verunglückung des Reiters selbst hier ebenso leicht festgestellt und in seine Wohnung, beziehungsweise das Wohnhaus beordert werden kann, zweitens, weil das Vermitteln eines gegebenen Wiedergengens veranlaßt Geräusch die Passanten auf das Nahen eines Reiters, dem sein Gaul durchgegangen ist, aufmerksam macht und dadurch unbedenkliches Unglück verhindert werden kann, drittens, weil Leute, welche im Winter einem Reiter begegnen, durch die Laternen, welche bei Eintreten der Dunkelheit angezündet werden müssen, auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht werden, durch welche Bestimmungen im Zusammenhang damit, daß künftig das Reiten in der Stadt nur den Inhabern von Weiskarten, welche eine diesbezügliche von zwei Sachverständigen, einem Vertreter der Stadt und einem Tierarzt abzuhalten Prüfung abgibt haben, ausgeübt werden können, Unglücksfällen durch Sonntagsreiter in umfaßender Weise vorgebeugt werden sein dürfte.

Der Magistrat
der Stadt Hinfallsbühl.



Gleiches Recht für Alle!

Bruno Paul (München).



Arpad Schmidhammer (München).

Zeichnung zum Programm der Münchner Böcklin-Feier

Festlied, gesungen bei der

Münchner Becklin-Feier

Melodie: „Kommt Brüder, trinkt froh mit mir.“

Schneeweiss entquilt der Schaum dem Krug,
Wie Schlehdornblüh' im Hage —
Nun trinkt, dass der Begeisterung Flug
Euch mächtig südwärts trage!
Den Meister Arnold feiert dann
In frohem Kreis — kein zweiter Mann
Ist in der Schönheit Reich
Ihm gleich!

Ein Kinderherz in Mannesbrust
Bei vollen siebzig Jahren!
Und unverwelkt Jugendlust
Bei silberweisen Haaren!
Das Auge scharf, die Seele mild,
So steht vor uns sein würdig Bild —
Von jedem Mangel rein —
Schenkt ein!

Der Herrgott hat ihm Wundermacht
In's Künstlerherz gegossen,
Dass er der Schöpfung vollste Pracht
Uns Menschen erst erschlossen.

Was sonst kein sterblich Auge sah,
War seinem Scharblicke nah' —
Uns gab er Theil daran —
Stosst an!

Stosst an mit einem Vivat-Ruf,
Dass diese Hallen schwanken!
Der eine Welt von Schönheit schuf,
Dem Manne müsst ihr danken!
Treu weht der Nordwind unser Wort
Nach fernen Rebentügeln fort,
Zu unsers Meisters Haus —
Trinkt aus!

Er spürt's, dass wir im deutschen Land
Jetzt seine Minne trinken —
Gildroth sch' ich in seiner Hand
Den Chiantbecher blinken.
Er trucht Bescheid im Purpurwein,
Er stimmt in unsern Jubel ein —
Gott halt' ihn lange so,
So stark und froh,
Gott halt' ihn lange so,
So froh!

v. O.



Humor des Auslandes

Ein Irlander übernahm contractlich die Verpflichtung, einen Brunnen zu graben. Als er ca. 25 Fuss gegraben hatte, kam er eines Morgens zur Arbeit und fand, dass der Brunnen eingestürzt und das Bohrloch bis zum Rande mit Erde gefüllt war. Der Irlander schaut sich vorsichtig um, und als er bemerkt, dass Niemand in der Nähe, nimmt er seinen Rock und Hut und wirft diese Sachen zwischen die Erdschollen, verkriecht sich in's nahe Gebüsch und harret der Dinge, die da kommen sollen. — Nicht lange währt's und Passanten entdecken, dass der Brunnen eingestürzt ist, und da sie die Kleider des Iren sehen, vermuthen sie, dieser sei verunglückt und liege auf dem Grunde des Brunnens. — Mehrere Stunden harter Arbeit entfernen die Erdschollen aus dem Brunnen und man erreicht den Boden desselben. Gerade als man seine Verwunderung darüber ausdrückt, dass der Körper des Iren nicht zu finden, näherte sich dieser seinen would-be Rettern und dankt ihnen dafür, dass sie ihm die unangenehme Arbeit abgenommen. (Dorothy's Journal.)

Direktor: „Was war denn gestern los mit Signor Bassopropundus? Er sang ja das Trinklied ganz entsetzlich!“

Regisseur: „Ja! er wird wohl vorher tüchtig getrunken haben.“ (Tit-Bits)

Brant-Seide

95 Pfg.

bis Mk. 18.65 per Meter

sewie schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide v. 75 Pfg. bis 117. 18.65 P. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. Zu Private portu- und freierzeit in's Haus!

Seiden-Damast	v. Mk. 1.35 — 18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfg. — 18.65
Seiden-Bastkleider: Robe,	13.80 — 68.50	Seiden-Grenadines	Mk. 1.35 — 11.65
Seiden-Foulards bedruckt	95 Pfg. — 5.85	Seiden-Bengalines	„ 1.95 — 9.80

per Meter. Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, gefaltete und farbierte Seide, leichte Stepp-Seiden- und Fahnenstoffe etc. etc. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (u. K. A. Hoflieferant).

IV. bedeutend erweiterte Auflage mit Illustr. von Otto Fischer, F. Graben u. L. Moser.

Neue Schönheitspflege:

In jugendlicher Schönheit! von

Dr. med. Carlet, prakt. Arzt u. Frauenarzt u. W. Fjistrage.

Aus den vielen interessanten Artikeln zur folgende:

I. Pflege der Haut; Entfernung von Unschönheiten:

Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen;

Mitesser; Warzen; Gesichtshaare; Rothe

Nase; Ausschläge; runzlige, fette Haut; Schweiß etc.

(Bewährte Mittel, Recepte, Rathschläge etc.). IV. Pflege

der Haare: Ausfall, dünnes Haar, Schuppen; Färbung

etc. (Mittel, Recepte etc.). VII. Gymnastik und körperliche

Übungen. IX. Erhaltung männlicher Kraft (nur

Herren-Ausgabe). X. Beseitigung von Schwäche (nur Herren-Ausgabe). IX. Unschöne

Magerkeit bei Damen, Abblühe und Vorbeugung (nur Damen-Ausgabe). Xa. Er-

haltung schöner Körperformen. (Herren und Damen besonders.) Xb. Verschöner-

ung der Gesichtszüge. (Nur Damen-Ausgabe). Xia. Des Radfahrens Licht und

Schatten. Xib. Wie soll man fahren zur Verschönerung der Körperformen? (Herren

und Damen apart). Anhang: 16 Original-Novellen und Gedichte.

Separat-Ausgabe für Herren wie für Damen. — Preis des Buches in elegantem,

farbigem Einband Mk. 3.— (Nachn. 3.30) — fl. 1.75 (Nachn. 2.—).

Zu beziehen von Hermann, Dresden-Blasewitz 8, sowie durch

jede Buchhandlung.



Herren-Ausgabe). X. Beseitigung von Schwäche (nur Herren-Ausgabe). IX. Unschöne Magerkeit bei Damen, Abblühe und Vorbeugung (nur Damen-Ausgabe). Xa. Erhaltung schöner Körperformen. (Herren und Damen besonders.) Xb. Verschönerung der Gesichtszüge. (Nur Damen-Ausgabe). Xia. Des Radfahrens Licht und Schatten. Xib. Wie soll man fahren zur Verschönerung der Körperformen? (Herren und Damen apart). Anhang: 16 Original-Novellen und Gedichte. Separat-Ausgabe für Herren wie für Damen. — Preis des Buches in elegantem, farbigem Einband Mk. 3.— (Nachn. 3.30) — fl. 1.75 (Nachn. 2.—). Zu beziehen von Hermann, Dresden-Blasewitz 8, sowie durch jede Buchhandlung.

Künstlerpinsel „Zierlein“.



Einmalig wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel. Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmaler. Vorzüglich u. ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl der hervorragenden Akademie-Professoren und Kunstmaler. Prospekt gratis.

—*— Zu haben in allen Mal-Usensilien-Handlungen. —*— Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg. Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Thüringer
Musik-Haus
Pianos, Musikalien,
Musikinstrumente,
Hermann Mensing, Erfurt.
Neuer illustr. Katalog unsoest.

Heilanstalt für
Hautkrankheiten
Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste
Verpflg. Schöner Aufenth. (Park-
Grundst.) Ausführl. Prospekte fr.
Leipzig-Lindenau, Dr. med. Hhle.

Gedächtnis

Die „Deutsche Kaufmännische Wochenschrift“, Berlin, schreibt in Nr. 27 vom 4. Juli 1897:

„Gedächtnislehre von Ch. L. Poehlmann, München. Wir haben dieselbe genau geprüft und können uns über die Anordnungen des Verfassers, welche das Erleichtern des Studiums der „Gedächtnislehre“ betreffen, nur mit Bewunderung aussprechen. Sie sind leicht verständlich, weil auf unserem ganzen Sein beruhend, natürlich und von einem ungeheuren Denkvermögen des Verfassers zeugend, das er auf andere zu übertragen resp. bei denselben anzuwenden bemüht ist. „Kenntnis ist weiter nichts als Erinnerung“, sagte schon Plato und damit der Lernende seine Erinnerung bei allen Gelegenheiten zu verwenden wissen, sind die mannigfaltigsten Regeln und Anleitungen für die verschiedensten Charaktere in den Hilfsbüchlein niedergelegt. Sie lehren logisch und richtig denken resp. der Zerstretheit steuern, welche eine Folge nervöser Störungen ist, die bisher jedes ernsthafte Lernen unmöglich machte. Das Gedächtnis ist das Edelste, was wir besitzen. Wer es auch sei, das Gedächtnis, die Anleitung zum höchsten Denken und zum Behalten des Gelesenen oder Gehörten, die Erinnerung, ist für Jeden, gleichviel in welcher Sphäre er auch thätig sei, unentbehrlich und darum der Preis, der dafür angelegt wird, ein Kapital, das die denkbar höchsten Zinsen trägt. Mitleid, Niemand, alt oder jung, die Anschaffung von L. Poehlmann's Gedächtnislehre unterlassen.“

Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und frank durch

L. Poehlmann, Finkenstrasse 2. München A 60.



Die Harmonie

Die Geschichte von Strippecke, dem nichts imponieren konnte, ausgenommen Berlin

Die Berliner sind reizende Leute — ja wirklich! — meistens sind sie viel netter als Dr. juris Sigl; aber es gibt einige wenige unter ihnen, die nichts in der Welt gelten lassen als Berlin, und zu diesen zählte auch Herr Friedrich Wilhelm Strippecke. Herr Strippecke hatte nichts imponiert: weder der Dom von Köln noch der König von Siam, weder der Golf von Neapel noch der Hamlet von Shakespeare, weder der edle Cognac von Hennessy noch der Fürst von Bulgarien: immer hatte er erklärt, in Berlin mache man das alles viel besser, gäb' es das alles „viel froharter und billiger.“

Da geschah es, daß Strippecke farb und als Seele von einem Menschen an die Himmelpforte kam. Als der liebe Gott vernahm, daß Herr Strippecke aus Berlin sei, rief er:

„Nicht Du grundgütiger Herrgott, aus Berlin sind Sie?“

„Tott sei Dank!“ versetzte Strippecke.

„Und wollen jetzt in den Himmel?“

„Ja ja doch!“ rief Herr Strippecke unge-
duldig.

„Ja, das thut mir nun ungeheuer leid!“ rief der liebe Herrgott, „auf Berliner sind wir nicht eingerichtet. Dazu langen unsre Mittel nicht.“

Herr Strippecke murmelte jetzt so etwas wie, er müßte dann eben vorliebnehmen und wolle

ein Auge zudrücken; aber der liebe Gott wollte es partout nicht zugeben, daß Herr Strippecke sich auch nur den geringsten Zwang antue, und sagte: „Nein nein nein, sagen Sie selbst, was können wir einem Manne wie Ihnen bieten! Wir haben hier freilich einige Quintillionen Sonnensysteme, die in ebenso vielen Farben leuchten und eine unbefriediglich schöne Musik machen; aber was will das alles sagen für einen Berliner, der die Wachtparade im Lustgarten gesehen hat! Aber da fällt mir ein: geh'n Sie doch mal zu meinem Gegenüber, in die Hölle, da ist es genau wie in Berlin.“

Das sollte Herr Strippecke machen — er ging in die Hölle, mo er freundlich aufgenommen und sofort in ein Gefäß mit 95 procentiger Schwefelsäure gelegt wurde, unter dem der Teufel alsdann eine wohlwollende Weigüßhüte entfachte. Als er nach einigen Jahrtausenden Herrn Strippecke fragte, ob er sich schon etwas eingelebt habe und wie es ihm hier gefalle, bemerkte der verdohte Mann:

„Na ja, 't is ja alles ganz scheene; ich müß ja anerkennen, dat et hier ansehnlicher is wie uf Capri oder Jolla bella oder sonst irgendwo; aber der lassen Se sich segeln sein, Männken, fo originell wie in Berlin is et noch lange nicht!“
Eos.



der Gegensätze

Franz Christoph.

„Ach, fabelhafter Kerl!“

„Jessa, den schaun's a!“

DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION



MONATSCHEFT ZUR FÖRDERUNG DEUTSCHER KUNST
UND FORMENSPRACHE IN NEUZEITLICHER ANFASSUNG

BERLIN DARMSTADT WIEN

1872/6

Fritz Vorstell's Lesezirkel

verbunden mit der

Nicolaischen Buchhandlung in Berlin N.W. 7.

Größtes deutsches Bücher-Leih-Institut von Lektoren

und wissenschaftlichen Werken in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Lager über 500.000 Bände.

Jahres-Abonnements für auswärtige Leser und Leih-Gesellschaften:

4 Bände	8 Bände	12 Bände	20 Bände	50 Bände	100 Bände
30 M.	40 M.	50 M.	90 M.	175 M.	300 M.

Vierteljahrs-Abonnements:

10 M.	13 M.	15 M.	30 M.	50 M.	90 M.
-------	-------	-------	-------	-------	-------

Wechselzeit 6-tägig. — Emballage frei. — Prospekte gratis.



Dargestellt von den Höpfer Farbwerken in Höchst a. M. Das Migränin-Gelb ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausser-
ordentlich hellleuchtende Gasflammen!

Kein Cylinder! Kein Docht!

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hütten-
werke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftslokale u. s. w.

Transportables Gasglühlicht!

Beste Strassenbeleuchtung!

Sturmbraner für Bauten und Arbeiten im Freien. —
Schnellkocher. — Lölampen. — Bronze Probierlampe und
Zubehör 2 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Voraus-
zahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.

Gebr. A. & O. Huff, Berlin S.W.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs

Verlag von FRANZ HANFSTÄNGL in München



Ein Versuch Copyright 1897 by Franz Hanfstängl.

Aus „All Hell“. Skizzen aus dem Radfahr-Sport von Franz Simm.

10 Faksimiledrucke auf Kupferdruck-Carton in eleganter Leinwandmappe. Format 34x42 cm. Preis Mk. 20.—.

Humor des Auslandes

Reisender beim Zahnarzt: „Werde ich aber auch keinen Schmerz fühlen, wenn Sie den Zahn ziehen?“

Witz-Zahnarzt: „Nicht im Geringsten!“ (Zum Patienten, ihm einen Gummiknüppel reichend): „Schlagen Sie ihn über'n Schädel, damit er so lange ohne Befürchtung ist!“ (Buffalo Journal)

In London wird zur Zeit Humperdinck's „Hänsel und Gretel“ in Her Majesty's-Theater gegeben. Die Darstellerin der „Gretel“ hat sehr grosse Füße und Hände, was bei Engländern öfters vorkommen soll. Boshafte Theaterbesucher lassen deshalb Gretel singen:

„Mit den Füßen tapp, tapp, tapp,
Mit den Händen klapp, klapp, klapp.“

A.: „Das dort ist mein Freund Berlins. — Sie kennen den Berlins? — Vor zwanzig Jahren bald nach der Geburt kam er mit seiner Frau überein, daß, wenn eines von ihnen die gute Laune verlieren oder aufgebracht sein sollte, das andere zu schmeißen hätte.“

A.: „Nun, wie ging die Sache?“

A.: „James, Berlins hat zwanzig Jahre geschwiegen.“ (Ill. Biss.)

Sie (in höchster Aufregung): „John, Du denkst wohl, ich hätte nicht gesehen, wie Du das Dienstmädchen küsstest?“

Er (vorwurfsvoll): „Aber Du barest mich doch, ich sollte sie zu überreden suchen, noch eine Woche zu bleiben.“

Sie (gespannt): „Nun John, hat sie zugesagt?“ (Ill. Biss.)

Mutter: „Weßhalb hast Du mir nicht gesagt, daß Du in der Schule ungezogen gewesen bist?“
Tommy: „Weßhalb nicht sagen, wenn man den Eltern Alles sagt.“ (Ladies Review)

Kleiderstoffe

Interessante Manigfaltigkeit des Modernsten.

Grosser Reichthum feiner Farben und Gewebe.

Versandt einzelner Roben, Muster portofrei.

Melirte und glatte Cheviots und Granités von M. 0.98—4.20
Feine bayrische, tyroler und Schafwoll-Loden v. M. 1.60—3.90
Aparthe Loop Caros v. M. 1.80—4.50
Glatte und melirte Tuche von M. 2.90—5.90
Elegante Covert-Coatings von M. 3.90—7.50
Grüne und neuarbige Schotten von M. 1.00—3.50

Merinos und Cachemires von M. 1.95—6.90
Brochirte Moirés, Frises, Travers u. Cotelines v. M. 2.80—5.90
Halbseidene Fantasie-Neuheiten von M. 2.50—7.50
Farbige u. schwarze Costüme-Sammte von M. 1.90—5.50
Wollene und halbseidene Halbtrauer-Stoffe von M. 1.95—4.90
Schwarze Mode- u. Trauer-Stoffe von M. —.35—14.—

OTTO LANDAUER, Kaufingerstrasse 28, MÜNCHEN A.

Pflege Dein Antlitz
mit Dr. Simons' weltberühmt. patentirten Gesichtes-Pflege-Apparat
Wunderbare Erfolge gegen Gesichtsfalten, Pimpeln, Blüthen, etc.
Nun ist Dr. Simons' berühmte „2. Gesicht u. feine Pflege“.
In beiden gegen Einführung von 1.20 Mk. ist v. Dr. Simons, Berlin W., Borsenerstrasse 5, Fabrik feiner Parfümerien und Toilette-Artikel, Anerkennungen aus höchsten u. allerhöchsten Kreisen.

Aktmodellstudien für Künstler
Probensendung 2 Mark.
Verlagshaus Gotha.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Ausfuhr. Prospekte gratis.
Telefon 788.

Kein anderes Geschenk

ist überall so willkommen als der überaus weit verbreitete, rühmlichst bekannte **photogr. Apparat**

Phönix

Es ist der praktischste und zugleich billigste Apparat der Welt; durchaus kein Spielzeug! Jedermann kann damit sofort ohne alle Vorkenntnisse vorzügliche Bilder erzielen (Zeit- und Momentaufnahmen). Für Touristen, Natur- und Kunstfreunde unentbehrlich. — Preis mit Platten, Chemikalien etc. **nur 10 Mk.** Prospekt und Probirbilder kostenfrei.

Hess & Sattler, Wiesbaden.

Geg. Eins. v. Mk. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebaute Weisen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Oberingelshelm a. Rh.
Zahlr. Anerkennung treuer Kunden.
Probefläschen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Obergelsh. Rothwein M. 23.—



Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN
Hallerstr. 22
Clés
Autotypie
Zinkographie
Chromotypie
Photolithographie
Phototypie
Photographie
Kupferstich
Holzschnitt
Gegründet 1879

Kaffeemaschine Allright



Art & Fricke, Berlin,
Oranienstrasse 198.
Wiederverkäufer gesucht.

Int. Patent- und Techn. Bureau

Franz Bartels

Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191.
Besorgung und Verwerthung
von Patenten in allen Ländern.
Das mir zur Vererbung der pat. Erfindung
gehabte Vertreter-Honorar gebe zu-
rück, wenn ich die pat. Erfindung nicht
verwerthen kann.

Zu verkaufen
durch alle
Wein-Gross-Handlungen
"Kupferberg Gold"
Chr.-Ad. Kupferberg & Co. Mainz
Grosshandels-Weinhandlung
Königsplatz, Bayreuth
Hofbräuhaus

Morphium- und Kranke.

Schöne Entziehung
Dr. C. Bruch in Mainz.

R. WOLF

Magdeburg-Buckau.

Bedeutendste
Locomob.-Fabrik Deutschlands.



Locomobilen

von 4 bis 200 Pferdekraft,
sparsamste Betriebsmaschinen für
Industrie u. Landwirtschaft.

Humor des Auslandes

Rehrerin: „Was könnt ihr mir vom Storch erzählen?“
Elia: „Es gibt gar keinen Storch, hat mein Bruder gefogelt, das ist nur 'ne alte Frau, die heisst Andersen.“
(Schwed. „Korsar“.)

Ein Radler fährt in die Maschine eines anderen Radlers, welcher stark schießt, und bringt diesen zu Fall. „Sie Ochse,“ ruft der schießende Fahrer, „können Sie denn nicht sehen, wohin Sie fahren?“ —

Der Andere: „Wenn Sie blos dahin gefahren wären, wo Sie hinsahen, dann wäre das nicht passiert!“
(Comic Cuts.)

Mutter (nachdem sie ihre beiden Söhne zu Bett gebracht): „Was brüllst Du denn so, Bill?“
Bill: „Ach, Mutter, Jim braucht das halbe Bett.“
Mutter: „Nun gut, laß es ihm doch und nimm die andere Hälfte.“
Bill: „Ja, Mutter, aber Jim will keine Hälfte aus der Mitte heraus haben und ich soll zu beiden Seiten von ihm schlafen.“
(Tit-Bits.)

Bob (zum Verlobten seiner Schwester): „Oh! Mr. Bubbler, Mama hat so sehr geweint, als sie Ihre Gedichte las!“

Mr. Bubbler (hocherfreut): „Ah, — geweint?“

Bob: „Ja geweint. — Sie sagt, es bricht ihr das Herz, dass ihre eigene Tochter einen Mann heirathen will, der solches Zeug schreibt!“

(Pittman's French Weekly.)



Atelier Ravillier (Paris).

Der Kenner
raucht **California - Cigaretten.**

Der Kenner.

CIGARETTEN LAFERME DRESDEN

Hoflieferant O. Zimmermann
Greussen in Thüringen
empfiehlt

**Grottensteine, Grottenbauten,
Felsenbauten, Wintergärten,
Cascaden etc.**

Skizzen, Preise und Referenzen frei.

Antiquitäten aller Art, franz., u. engl. Farbsteine, kauft stets zu angemess. Preisen u. erb. Offerte
Siegfried Lämmle,
Antiquitäten-u. Kunsthandlung
München, Barenstrasse 8.

Reizende Schmucksachen zu äusserst billigen Preisen bezieht man von
F. TOTT Gold- u. Silberwaren-Fabrik
Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.



No. 2151
Überlase
neue Façon
echte Perlen
14kar. N.9,50
8kar. N.6,50



No. 2151
Knöpfe Gold
14kar. N.9,50
8kar. N.6,50



No. 2118
Nadel
14kar. Gold
1a echter
Brillant
N. 27,-



No. 2202 Ring u. No. 2230 Ring 14kar.
Cap Rubin und Gold mit 7 echte Smar-
Perlen 8karat. ragd. 7 echte Diamanten
Gold N. 6,- u. 7 echte Rubin N. 30
Reichillustrierte Kataloge mit über 3000 Ab-
bildungen gratis und franco! Firma besteht
über 40 Jahre, aufallen besichtigenAussell-
ungen prämiert. — Alte Schmucksachen wer-
den modern umgearbeitet, altes Gold, Silber
u. Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegen genommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



„Umschlag ist der Tod.“

„Gib mir Dein Bilderbuch, dann kannst Du die Schiffe freigen!“

Notiz! Das Recht der öffentlichen Aufführung des auf Seite 776 ff. dieser Nummer veröffentlichten Einakters „Abschied vom Regiment“ von Otto Erich Hartleben, ist durch den Theater-Verlag von Eduard Bloch, Berlin W. 8, Leipzigerstrasse 34, zu erwerben.

Für Kunstfreunde.

Unser neuer, vollständiger, reich illustrirter Katalog für 1898 über Tausende von Photographen und Photographien nach hervorragenden Werken classischer und moderner Kunst wird gegen 50 Pfennig in Postmarken franco zugesandt.

Photographische Gesellschaft,
Kunstverlag, Berlin Stechbahn Nr. 1.

Die in Nummer 42 auf Seite 714
abgebildete

Boecklin-Medaille

wurde im Auftrage des Herausgebers der „Jugend“ geprägt und zwar nach dem Modelle, welches der Münchner Bildhauer Hugo Kaufmann, in eigens von Boecklin gewährten Sitzungen, diesen Sommer in Florenz geschaffen hat. — Die Medaille kostet in Bronze Mk. 20.—, in Silber Mk. 40.— und ist sowohl direkt vom Verlag der „Jugend“ wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

München

G. Hirth's Kunstverlag.



**Weibliche und männliche
Aktstudien**
nach dem Leben
Landschaftstudien, Tierstudien 11, Größte
Koll. der Welt, Brillante Probecollection
100 Mignons und 3 Cabinets Mk. 5.— Katalog
gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach)



Versand der Fürstl. Mineralwasser von Ober-Salzbrunn



Niederlagen in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.



Oberbrunnen

Arztlich empfohlen
bei Erkrankungen der
Athmungsorgane, bei
Magen- und Darmkatarrh,
bei Leberkrankheiten,
bei Nieren- und Blasen-
leiden, Gicht u. Diabetes.

